

De Tössemer

Herausgeberin: Sozialdemokratische Partei Töss, 62. Jahrgang

M A I 2018

AUS DEM INHALT



Rückblick auf die Wahlen

Bisher war Töss nur mit zwei Personen im Grossen Gemeinderat vertreten. Neu werden es mit Elif Kaylan und Felix Steger (beide SP) vier sein.

Seite 3



Rosmarie Peter

Bekannt ist sie in Töss als Präsidentin des Quartiervereins Töss-Dorf. Mehr über die gelernte Buchhändlerin und Juristin erfahren Sie auf

Seite 5



Judith Biegel

25 Jahre brachte sie Kindern in Töss das Flötenspiel bei. Nun wird Judith Biegel pensioniert. Weiterführen wird sie das Märchenerzählen.

Seite 11



Neuer Rundgang

«Mythos Töss»

«Mythos Töss – Klosterleben, Industriequartier und Multikulti» heisst der neue Rundgang, den der Verein Frauenstadtrundgang Winterthur anbietet.

Seite 17



Strassenverkehr im Mittelalter

Die Verbindung zwischen Winterthur und Zürich ist seit dem 13. Jahrhundert wichtig. Doch der Warentransport war früher beschwerlich, da viele Wege nur Trampelpfade waren.

Seiten 24 und 25

Public Viewing beim Bahnhof Töss

Fussballschuppen – WM 2018 in Russland



Fussball, Festbetrieb und schönes Wetter – ein Garant für einen gelungenen Event. Hier während der Euro 16. (Bild: Milad Ahmadvand)

Bereits zum fünften Mal seit 2010 führt der Verein Fussballkultur ein Public Viewing zu einer Euro- oder WM-Endrunde durch: Vom 14. Juni bis 15. Juli 2018 wird die Fussball-WM 2018 live aus Russland im Güterschuppen beim Bahnhof Töss übertragen und in ein Fussballfest für jedermann verwandelt – wie immer gewohnt anders! Die Übertragungen werden in Konzerte und Talks eingebettet und bieten so auch nach Ablauf der 90 Spielminuten eine Nische mit Charme, welche beim Mitverfolgen der Spielübertragungen ein ungezwungenes Gemeinschaftsgefühl vermitteln.

Viele Fussball-Bars tauchen an einer Europa- oder Weltmeisterschaft einmalig auf, sie kommen und gehen, der Fussballschuppen jedoch bleibt. Im Rahmen der Fussball-Endrunde feiert der Fussballschuppen auf unvergessliche Art und Weise den Fussball und das Leben und hält abermals Einzug im Güterschuppen beim Bahnhof Töss. Während in den Stadien Heldentum und Männlichkeit zelebriert, Triumphe gefeiert und Tragödien durchlitten werden, widmet sich der Verein Fussballkultur auch den weniger ernsten Aspekten des Fussballs bzw. des Lebens – Konzerte, Talks und Auftritte von einheimischen DJ's verleihen dem internationalen Mega-Event eine lokale Note und sorgen damit für unterhaltsame Abende und Nächte.

Gezeigt werden alle WM-Spiele live auf Grossleinwand und auf diversen Fernsehgeräten, draussen wiederum auf einer grossen LED-Wand. Neu wird dieses Jahr eine Aussentribüne für zusätzlichen Sehkomfort sorgen. Das gemeinsame Schauen von

Fussballspielen soll hier ohne Zugangsbeschränkung möglich sein. Ob gross oder klein, alle sind willkommen, bei freiem Eintritt, auch mit kulturellem Rahmenprogramm. Das wiederum wäre ohne die vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer nicht möglich. Lokale Vereine, Gruppierungen und Institutionen helfen tatkräftig hinter der Bar mit oder unterstützen den Anlass. Der Verein Fussballkultur.ch ist politisch und konfessionell neutral, verfolgt keinerlei kommerzielle Interessen und lebt vom ehrenamtlichen Engagement aller Beteiligten. Weitere unterstützende Hände sind natürlich immer willkommen und egal ob Einzelperson, Gruppe oder Verein, der Fussballschuppen freut sich über weitere Helferinnen und Helfer.

Neben Kultur und Fussball kommt selbstverständlich auch das Kulinarische nicht zu kurz, denn gut zu essen ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Lebensqualität. Der Fussballschuppen bietet in seiner Küche – wie in seinem gesamten Angebot – weit-

Grazia Aurora von der Beratungs- und Anlaufstelle «Isla Victoria» fordert mehr sexuelle Bildung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene

Das Sexgewerbe in Töss – unauffällig und doch sichtbar

Das Quartier Töss geniesst nicht durchwegs einen guten Ruf – ein Grund dafür ist das hier ansässige Sexgewerbe. Wie kam es dazu und wie verhält es sich heute? Die Historikerin Fränzi Thürer traf im Zusammenhang mit Rechercharbeiten für den neuen Stadtrundgang «Mythos Töss – Klosterleben, Industriekultur und Multikulti» Grazia Aurora, die für «Isla Victoria», eine Beratungs- und Anlaufstelle für Sexarbeiterinnen, arbeitet und begleitete sie bei ihrer Arbeit.

Es ist die alte Geschichte der Stadtentwicklung: Aufwertung und Verschiebung. Wo aufgewertet wird, findet das Sexgewerbe keinen Platz mehr. Aufgewertet wurde Ende des letzten Jahrhunderts das Gebiet um den Winterthurer Bahnhof. Das Rotlichtmilieu verschob sich sodann an den Stadtrand, nach Töss. Abgesehen von der Zürcherstrasse muss man in Töss aber genau hinschauen, um die einschlägigen Orte zu erkennen. Einen Strassenstrich wie in Zürich gab und gibt es in Winterthur nicht. Dass die Tösserinnen und Tösser über diesen neuen Gewerbebezirk im Quartier besorgt sind, ist nachvollziehbar.

Es ist 11 Uhr vormittags. Ich treffe Grazia Aurora. Sie besucht die Sexarbeiterinnen regelmässig an ihren Arbeitsplätzen. Auf einigen dieser Rundgänge darf ich sie begleiten. Grazia wirkt für die «Isla Victoria» in erster Linie als psychosoziale Beraterin für Gesundheit und Sexualität. Sie besticht mit ihrer offenen Art, mit welcher sie den Sexarbeiterinnen auf Augenhöhe begegnet. Sie verteilt Kondome, Femidome und Flyer und erfährt in den Gesprächen einiges über das Befinden der Frauen. Viele Türen öffnen sich ihr, an einigen Orten kennt man sie. Die Fluktuation unter den Sexarbeiterinnen ist sehr gross und ein vertiefter Kontakt deshalb selten möglich. Enge Verbindungen zu Töss entstehen so kaum. EU-Bürgerinnen erhalten pro Jahr eine Aufenthaltsbewilligung für 90 Tage. Viele Frauen beziehen diese nicht an einem Stück. In den Wochen dazwischen reisen sie nach Hause zu ihren Familien oder arbeiten an einem anderen Ort. «Frauen werden häufig verschoben, um «Frischfleisch» anbieten zu können», sagt Grazia. Sie erklärt, dass es bezüglich der Herkunft der Frauen gewisse Trends gäbe. In den 1990er-Jahren seien Latinas sehr beliebt gewesen, wie auch Asiatinnen. Dann waren Afrikanerinnen gefragt und heute vor allem Frauen aus dem ehemaligen Ostblock.

Auf den Rundgängen mit Grazia begegne ich Frauen aus Deutschland, Rumänien, Spanien, Ungarn, Brasilien – und auch aus der Schweiz. Grazia versucht jeweils, in mehreren Besuchen das Vertrauen dieser Frauen zu gewinnen und so herauszufinden, ob sie mit ihrer Situation zufrieden seien. Falls ja, besucht

sie diese weiterhin und unterstützt sie in deren Arbeitsalltag. Falls nicht, sucht sie andere Arbeitsmöglichkeiten für sie.

«Das Gewerbe ist grundsätzlich sehr unauffällig in Töss, abgesehen von den Etablissements an der Zürcherstrasse», sagt mir Grazia. Die Anonymität in diesem Gewerbe werde gross gehalten. Die Arbeitszeiten seien meist zwischen 11 Uhr mittags und nachts um 1 Uhr, verschiedene Bordelle sind über das Wochenende geschlossen. Dies widerspricht der Vorstellung des nächtlichen Gewerbes. Am meisten Freier haben die Sexarbeiterinnen gemäss Grazia über Mittag oder zur «Z'vieri»-Zeit, während den Kaffee-Pausen. Die Freier kommen meist aus der mittleren und oberen sozialen Schicht. Männer aus tieferen sozialen Schichten hätten das Geld nicht für diese Dienstleistungen, sagt Grazia.

Die Orte, die wir aufsuchen, sind mal grösser, mal kleiner. Einige sind chic, nur ein Lokal ist etwas heruntergekommen. Wir treffen auf bis zu fünf Frauen, teilweise nur auf eine. Auf den Rundgängen, die ich begleite, wird Grazia nur ein Mal unfreundlich abgewiesen. Die Ungarin, welche die Tür öffnete, sei vermutlich Teil eines Familien-Clans, vermutet Grazia. «Häufig sind die Machtverhältnisse in solchen Beziehungen komplex. Das Geschäft ist lukrativ, wenn man bedenkt, dass in Ungarn ein Fabrik-Job im Monat 300 Franken einbringt – und dieser Betrag in der Schweiz als Sexarbeiterin in einem Tag erwirtschaftet werden kann.»

Es gebe sehr viele Arten und Facetten der Sexarbeit, sagt Grazia, und die gesellschaftlichen Auswirkungen seien nicht auszublenden. Sie wünscht sich eine breitere, ehrlichere Auseinandersetzung mit dem Thema Sexarbeit: «Es gibt nicht nur Schwarz und Weiss – die Grauzone dazwischen ist riesig.» Manchmal ist die Unterscheidung zwischen Sexarbeiterin und Nicht-Sexarbeiterin fast unmöglich. In dieser Grauzone können NGOs (non-governmental organizations = Nichtregierungsorganisationen) insbesondere den Frauen aus den bekannten, «offiziellen» Clubs helfen. An die privaten Anbieterinnen und Frauen in nicht gemeldeten Etablissements kommen die NGO-Mitarbeiter nur selten ran. Paradoxe-



(Bild: zVg)

weise stören sich jedoch besonders viele Menschen an den bekannten – sichtbaren – Etablissements, die gemeldet sind. Also an denjenigen Etablissements, welche Steuern bezahlen wie jedes andere Gewerbe auch. Und in welchen Grazia Tests auf sexuell übertragbare Krankheiten wie Syphilis, Tripper und HIV durchführen sowie gynäkologische Fragen beantworten kann. Hier vermittelt Grazia den Frauen auch Behördengänge sowie Arzttermine und kann sie dabei begleiten.

Kann das Thema Sexarbeit enttabuisiert werden? Der Diskurs müsse sich von den Gegensätzen «Opfer und Feindbild» wegbewegen und es soll nicht nur über die Sexarbeiterinnen gesprochen werden. Die Tabuisierung dieses Themas in der Schweiz erschwere einen offeneren und somit vielleicht auch einen weniger «kriminalisierten» Umgang mit dem Thema Sexarbeit wie auch mit den Sexarbeiterinnen selbst. Grazia fordert mehr sexuelle Bildung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene – nicht nur bei den Jugendlichen.

Fränzi Thürer, Historikerin

Der Verein Frauenstadtrundgang Winterthur kehrt mit einem neuen, szenischen Rundgang nach Töss zurück

«Mythos Töss – Klosterleben, Industriequartier und Multikulti»



Baronin Ita von Wetzikon äussert sich zur Heiratspolitik ihrer Mitschwester im Kloster Töss. (Bilder: rsp)

Von der Bauernsiedlung mit Kloster zum Arbeiterdorf mit Spinnerei und Maschinenfabrik bis zum multikulturellen Wohnquartier mit einem einst national in den Medien begrüssten, neuen Einkaufstempel nach amerikanischem Vorbild – Töss hat viele Gesichter und Facetten. Diese holt der Verein Frauenstadtrundgang Winterthur aus der Vergangenheit hervor und präsentiert die Geschichte unseres Quartiers auf unterhaltsame Art. Dabei wird das Dorfzentrum in den Vordergrund des Rundgangs gestellt, denn dieses hat sich im Laufe der Geschichte immer mal wieder verschoben und mit ihm auch der Charakter von Töss.

Im Rundgang «Niemals Feierabend» liessen drei kostümierte Rundgängerinnen vom Jahr 2000 an die Arbeiterinnen und ihre Arbeits- und Lebensbedingungen in Töss in der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder aufleben. Unterdessen hat der Verein Frauenstadtrundgang Winterthur zahlreiche neue Themen zu Rundgängen verarbeitet und «Niemals Feierabend» kann heute nur noch privat als einstündiger Vortrag gebucht werden. Doch Töss steht seit Neustem wieder im Mittelpunkt des Vereins, der es sich vor zwanzig Jahren zum Ziel gesetzt hat, die oft verborgene Geschichte der Frauen aus vergangenen Zeiten ins Heute zu holen und der Öffentlichkeit auf unterhaltsame Art zu präsentieren. Denn «Mythos Töss – Klosterleben, Industriequartier und Multikulti» heisst der neuste Rundgang des Vereins, der am Muttertag, 13. Mai, Premiere feiern durfte.

Ita von Wetzikon plaudert aus dem Nähkästchen Der Schwerpunkt des Rundgangs liegt auf der Siedlungsentwicklung vom mittelalterlichen Weiler zum multikulturellen Stadtteil. Dargelegt wird, welche unterschiedlichen Herausforderungen die Menschen in Töss zu verschiedenen Zeiten bewältigen mussten. Ganz in der Tradition des Vereins Frauenstadtrundgang treten als Zeitzeuginnen kostümierte Rundgängerinnen in verschiedenen Rollen auf. So etwa Baronin Ita von Wetzikon, die sich als Nonne im

Kloster Töss über das bescheidene Essen beschwert, während Schwester Elisabeth von Ungarn ganz andere Sorgen hatte: Sie war zum Spielball der politischen Ränkespiele ihrer Stiefmutter geworden und sollte verheiratet werden. Das alles kümmerte die klösterlichen Leibeigenen, die Tösser Bauernfamilien vermutlich aber wenig, denn sie mussten auf den klösterlichen Ländereien schuften und erst noch Abgaben entrichten.

Firmenimperium dank «guten Partien»

In Töss ist es kein Geheimnis, dass Heinrich Rieter im 19. Jahrhundert das Dominikanerinnenkloster kaufte und eine Maschinenfabrik aufs Grundstück an der Klosterstrasse baute. Auswärtige aber erfahren, warum er grosszügig den Bau einer neuen Kirche auf dem Eichliacker finanziell unterstützte, wie er auf die Idee kam, neben einer Spinnerei selber Spinnmaschinen herzustellen und was für Ämter er und seine Nachfahren so alles bekleideten. Doch ohne das Geld ihrer jeweiligen Gattinnen wäre das aufstrebende Geschäft der Rieter-Dynastie wohl nicht entstanden. Von Ruhm und Reichtum hatten die angestellten Arbeitskräfte wenig und so begannen sie, sich mit der Zeit gegen die langen Arbeitszeiten, Kinderarbeit und schlechte Arbeitsbedingungen zur Wehr zu setzen, indem sie sich in Arbeitervereinen zusammenschlossen. Schon früh gründeten die Frauen

Öffentliche Rundgänge zum Thema «Mythos Töss» finden statt am:
 Donnerstag, 24. Mai 2018 um 18 Uhr
 Samstag, 23. Juni 2018 um 16 Uhr
 Freitag, 13. Juli 2018 um 18 Uhr
 Samstag, 1. September 2018 um 16 Uhr
 Samstag, 15. September 2018 um 11 Uhr
Treffpunkt:
 Zentrum Töss (stadtauswärts)
Weitere Informationen:
www.frauenrundgang.ch oder
<https://mythos-toess.ch>

eine eigene, sozialdemokratische Frauengruppe Töss und verlangten nach Ende des Ersten Weltkriegs das Frauenstimm- und -wahlrecht auf nationaler Ebene. Nicht bei allen Themen waren sich die Frauen jedoch einig. Warum es immer wieder Meinungsverschiedenheiten auch innerhalb der Partei gab, erklären zwei Vertreterinnen in einem angeregten Gespräch.

Landmarke für die bodenständige Bevölkerung

Der Rundgang beginnt zwar im 13. Jahrhundert, endet aber in der Neuzeit, auf dem als Dorfplatz geplanten ersten Stock des Zentrums Töss. Als «Töss City» 1970 auf den Trümmern des einstigen Restaurants «Rosenburg» nach modernen brutalistischen Gesichtspunkten erbaut, fiel der mittlerweile im Volksmund als «marod» bezeichnete Einkaufstempel 2003 in die Erb'sche Konkursmasse. Dank der singenden Anpreisung zweier Maklerinnen aus den «early seventies» wird deutlich, was für eine überregionale Bedeutung der Bau des Zentrums Töss damals hatte.

Regina Speiser, Rundgängerin im Verein Frauenstadtrundgang Winterthur



Vertreterinnen der Sozialdemokratischen Frauengruppe vor ihrem Gründungsort, dem Schulhaus Eichliacker.

Aus Angst vor dem gefährlichen Strassenstück über die Steig hält der Pfarrer von Elgg im 18. Jahrhundert vor seiner Abreise nach Zürich einen Abschiedsgottesdienst

Der Strassenverkehr im Mittelalter

Im 13. Jahrhundert hatten Zürich und Winterthur als Reichsstädte mit Marktrechten bereits eine gewisse Bedeutung erlangt. Die Verbindung zwischen den beiden Zentren war deshalb schon damals wichtig. Der Warentransport war allerdings sehr beschwerlich, denn viele Wege waren eigentlich nur Trampelpfade. Wo möglich benutzten die Fuhrleute deshalb die Weganlagen der Römer, die sich im Mittelalter noch in erstaunlich gutem Zustand befanden. So führte die Rhätische Strasse in unserer Gegend von Irgenhausen am Pfäffikersee über den Rossberg, die Breite nach Vitodurum (Oberwinterthur), Ad fines (Pfyn) und weiter an den Bodensee. Kürzeste Verbindung von Zürich nach Winterthur bildete der Weg von Schwamendingen nach Bassersdorf und von dort via Brüttener Höhe über die Steig.

Über die Besiedlung von Töss gibt es nur sehr spärliche Informationen. Die erste Erwähnung betrifft denn auch nicht das Dorf, sondern das Kloster. Dazu vernehmen wir, dass Bischof Heinrich von Konstanz am 19. Dezember 1233 gemäss urkundlichem Akt den beiden Grafen Hartmann IV. und V. von Kyburg die Errichtung eines Dominikanerinnenklosters «bei der Brücke über die Töss» gestattete. Diese bestand demnach schon vor der Gründung des Gotteshauses. Allerdings war der schmale Übergang nur für Fussgänger und Saumtiere gedacht. Der ganze Warenverkehr wickelte sich deshalb noch von der Steig kommend über den Vogelsang in die Stadt Winterthur ab. Im Bereich der Einmündung der Kempt in die Töss erreichte der Weg, vermutlich über eine Furt, die Heeresstrasse der Römer. Der Fluss gliederte sich dort zwischen den Kiesbänken in verschiedene Arme und war meistens passierbar. Die noch kleine Siedlung Töss lag demnach noch abseits der Transportwege.

Die Leute an der Strasse zu Töss

Im Jahre 1348 erstellte die Stadt Winterthur beim Kloster Töss auf ihre Kosten eine gedeckte Fahrbrücke und gleichzeitig eine Zugangsstrasse zur Steig. Von diesem Zeitpunkt an begann sich der Fuhrverkehr immer mehr auf diesen Weg und damit durch Töss zu verlagern. Die einstige Römerstrasse wurde schliesslich gegen Ende des Mittelalters gar nicht mehr benutzt, geriet in Vergessenheit und überwucherte. Da die ersten Häuser in Töss an der Durchgangsstrasse, im Bereich der heutigen Zürcherstrasse erstellt wurden, nannte man die dort ansässigen Bewohner «Die Leute an der Strasse zu Töss».

Die «schröckliche» Steig

Vor allem auf der Tösser Seite war der Weg über die Steig sehr steil, was auch im Namen zum Ausdruck kommt. Solange für die Transporte vor allem Saumpferde eingesetzt wurden, genügten die Trampelpfade durchaus. Mit der Zunahme des Warenverkehrs erfolgte dann aber immer häufiger der Einsatz von Zweirad- und später Vierradwagen. Bei beiden Wagenarten waren die Wagenbrücken starr mit den Deichseln verbunden. Zudem hatten diese noch kei-

ne Federungen und auch keine Bremsen. Die Zugtiere waren deshalb gezwungen, die Vehikel, die auch die harten Schläge des sehr schlechten Weges auffangen mussten, um die Kurven zu drücken. Bremsen mit Bremsklötzen kamen erst im 18. Jahrhundert zum Einsatz. Vorher steckten die Fuhrleute einen kräftigen Knebel durch die Speichen der Hinterräder. Bei den Personenwagen wurden im 14. Jahrhundert eine Art Trog aus Holz oder Rutengeflecht und darüber gewölbtem Blachendach sowie Riemen in den hochgezogenen Wagenrahmen gehängt. Man nannte solche Vehikel, die für Reisende eine Tortur waren, Kobelwagen.

Das schlimmste Strassenstück an der Steig befand sich gleich oberhalb des Steigbrunnens. Man sieht auch heute noch den zwar verwachsenen Einschnitt, durch welchen der Weg führte. An ein Ausweichen war nicht zu denken. Die Fuhrleute mussten sich dort mit Schreien und Peitschenknallen verständigen, bevor sie in das gefährliche Teilstück einfuhren. Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, was für

Dramen sich hier während Jahrhunderten abspielten. In den Dorfchroniken wird denn auch von schweren Fuhrwerkstürzen, die Menschen, Pferde und Fahrzeuge arg in Mitleidenschaft zogen, berichtet. Dem Gewerbe in Töss und Bassersdorf verschafften diese Ereignisse zusätzliche Arbeit. Gefragt waren auch Vorspannpferde, welche die Fuhrhalter in den beiden Dörfern den Transporteuren ausleihen konnten. Wer sich in diesem Streckenabschnitt schon umgesehen hat, versteht vielleicht den Pfarrer von Elgg. Als dieser, das 18. Jahrhundert war bereits angebrochen, über die «schröckliche» Steig nach Zürich an eine Pfarrsynode reisen musste, hielt er am Sonntag vor der Abreise in seiner Kirche einen Abschiedsgottesdienst.

Es gab von Zürich nach Winterthur allerdings noch zwei andere Wege. Einer führte von Schwamendingen via Kloten, Lufingen, Embrach und Wülflingen nach Winterthur, der zweite über die berühmte Wagenbreche bei Rorbas. Aus beiden Richtungen musste allerdings bei Pfungen die Töss über eine Furt überquert werden, was nur bei niedrigem Wasserstand möglich war. Die erste Brücke dort, die seit 1982 hinter dem Reitplatz die Töss überquert, wurde erst im 19. Jahrhundert erstellt.

Erste Verbesserungen der Strassenverhältnisse

Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein stritten sich Anstössergemeinden, Städte und, so lange es bestand, auch das Kloster Töss über die Zuständigkeit des Strassenunterhalts. Für diese Arbeiten wurde die Bevölkerung jeweils zu Fronarbeiten aufgeboten, was gar nicht geschätzt wurde, denn die eigene Arbeit blieb während eines solchen Einsatzes liegen. Das war einer der Gründe, weshalb die Wege wäh-

rend Jahrhunderten mehr oder weniger unverändert blieben. Erst während der Regenerationszeit, im Verlaufe des vorletzten Jahrhunderts, übernahm der Staat diese Aufgaben. So erfuhr die Landstrasse bei Bassersdorf im Jahre 1870 mit der Erstellung der S-Kurve zum Oberdorf hinauf und anschliessend auch die direkte Führung des Trasses in Nürensdorf eine Verbesserung. Viel anspruchsvoller war die Erstellung der neuen Steigstrasse im steilen Gelände auf der Tösser Seite. Dieser Teil des Strassenausbaus, der nach Plänen von Strasseninspektor Sigmund Spitelter erstellt wurde, dauerte von 1788 bis 1791. An der steilsten Stelle beträgt die Steigung auch heute noch 12 Prozent. Nach der Sanierung setzte sofort starker Verkehr ein. Nach damaligen Zählungen ergab sich der zweithöchste Wert aller Hauptstrassen im Kanton Zürich. Nur im Limmattal, zwischen Zürich und Baden, war das Verkehrsaufkommen grösser. Das Gewerbe in Töss und Bassersdorf profitierte von dieser Entwicklung ausserordentlich.

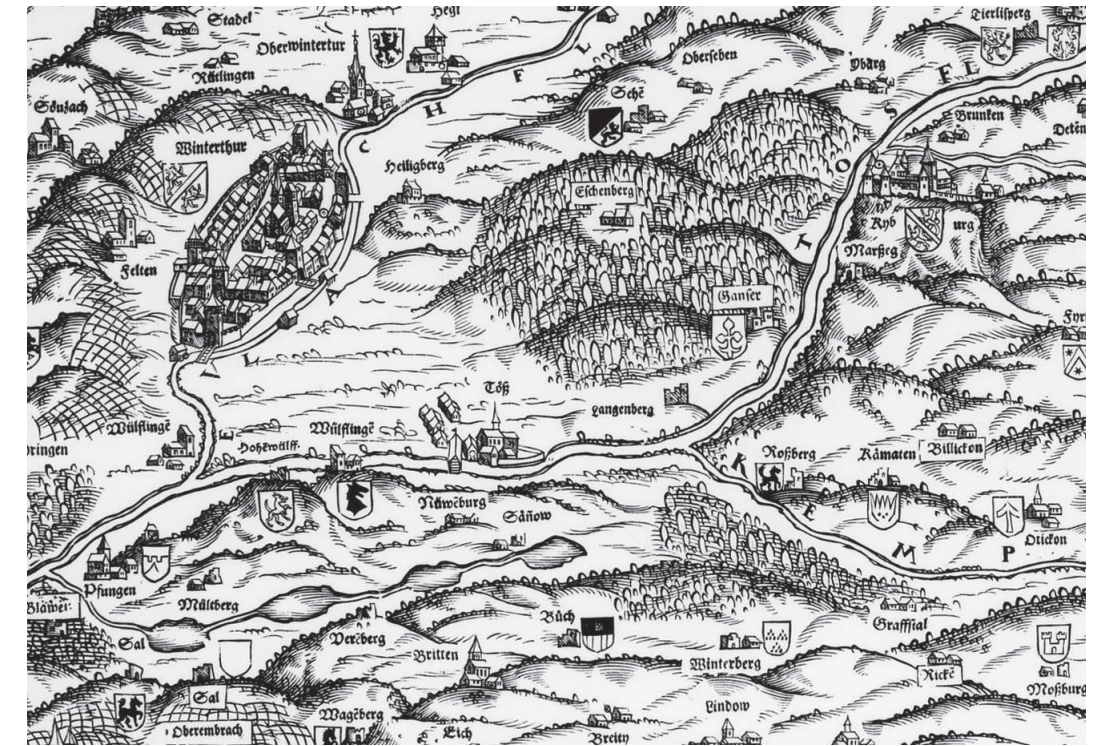
Profiteure und Verlierer

Nach dem Bau der Winterthurer Strasse von Schwamendingen über Baltenswil, Tagelswangen, Kemptthal und Töss in den Jahren 1840 bis 1843, ist es über die Steig für lange Zeit ruhig geworden. Vor allem für Bassersdorf und Nürensdorf bedeutete die neue Strasse, die nicht mehr durch ihre Dörfer führte, einen schweren wirtschaftlichen Rückschlag. Hingegen profitierte die Stadt Winterthur und damit auch Töss von der besseren Strassenverbindung. Zudem hatte die industrielle Entwicklung, die neue Arbeitsplätze schuf, bereits begonnen. Im Jahre 1833 ersteigerte sich Heinrich Rieter für 76'000 Gulden Mühle, Säge, Schleife Salzhau, zahlreiche Scheunen, Magazine und Ställe sowie fünf Hektaren Ackerland und Baumgärten des leerstehenden Klosters. Für weitere 4'000 Gulden erwarb er sieben Jahre später auch das Amtshaus. Hingegen fielen Pfarrhaus, Kirche und Kreuzgang erst später an die Maschinenfabrik Rieter. Die Zerstörung der kulturellen Werte war also nicht eine Folge der Reformation, sondern der Industrialisierung. Die damalige radikale Zürcher Regierung hatte jedes Interesse an den Klostergebäuden verloren. Erhaltungswert wäre vor allem der Kreuzgang mit seinen wertvollen Gemälden gewesen.

Der nächste grosse Schritt im Strassenbau zwischen Zürich und Winterthur erfolgte am 11. November 1974 mit der Eröffnung der Autobahn, der heutigen A1. Die Steigstrasse ist allerdings keineswegs bedeutungslos geworden. Nach wie vor wird sie reger benutzt und verbindet, wie seit Jahrhunderten, Töss mit Bassersdorf.

Henry Müller

Quellen: «Geschichte der Gemeinde Töss» von Dr. Emil Stauber (1925) und «Aus der Geschichte der alten Winterthurer Strasse» von Ernst Morf, Bassersdorf (1982).



Die gedeckte Fahrbrücke über die Töss beim Kloster Töss (Bildmitte) ist auf diesem Ausschnitt aus der «Karte von dem Zürichgäu» von Jos Murer aus dem Jahr 1566 gut sichtbar. (Bild: winbib)

Stiftung Zeitzeichen Winterthur rettet Kulturgut

Alltagsgegenstände erzählen Geschichte

Geschichte wird oft nur an den Daten grosser, politischer Ereignisse festgemacht. Kulturgeschichtlich genauso wichtig und aussagekräftig aber ist die Alltagsgeschichte, diejenige der einfachen Menschen. Und diese manifestiert sich auch in den scheinbar wertlosen Fundstücken, denen wir in Estrich und Keller, in Schränken und Schachteln begegnen, wenn wir die Häuser oder Wohnungen von Grosseitern, Eltern oder Verwandten räumen müssen. Gebrauchsgegenstände aus dem Haushalt, Protokollbücher von Vereinen, Ordner mit privater oder geschäftlicher Korrespondenz, Kleidungs- oder Aussteuerstücke, Fotos, Bücher, Postkarten, Musiknoten, amtliche oder militärische Akten, Karten und Pläne, Tage- oder Wanderbücher – dies alles erzählt Geschichte(n). Für nachfolgende Generationen hat vieles seine Bedeutung verloren – was nicht heisst, dass es wertlos ist. Doch bei Räumungen drängt oft die Zeit oder es fehlt der Platz, es weiter aufzubewahren. Und die Abfallmulde steht bereit. Dabei können sich auch scheinbar wertlose Relikte als wichtige Zeitdokumente und kulturgeschichtlich wertvolle Zeugnisse entpuppen.

An Archive und Museen vermitteln

Die Stiftung Zeitzeichen Winterthur hat es sich zur Aufgabe gemacht, unscheinbare Zeugen des Alltags zu erhalten und vor dem Verschwinden zu retten, indem sie solche Fundstücke an geeignete Archive, Sammlungen, Bibliotheken oder Museen vermittelt, die sie der Forschung oder der Öffentlichkeit zugänglich machen. Sie unterstützt und entlastet auch beim

Räumen von Häusern oder Wohnungen und kommt für einen Augenschein und eine Beratung vorbei. Neben eigenem Fachwissen verfügt die Stiftung über ein Netzwerk von Spezialisten zur Beurteilung von historischen Funden aller Art. Bei kostbareren Einzelstücken oder Sammlungen beraten die Stiftungsratsmitglieder und Spezialisten auch unentgeltlich bezüglich Wert, Verkauf, Restauration oder Lagerung.

Ehrenamtliches Engagement

2004 riefen drei alteingesessene Winterthurer die Stiftung Winterthurer Sozialarchiv und Bibliothek ins Leben. Ihr Ziel war es, Zeugen der lokal-regionalen Alltagsgeschichte zu finden und zu erkennen, um sie für die Geschichtsforschung zu sichern und für kommende Generationen zu erhalten. Die Stiftung ist nicht profitorientiert und besitzt keine eigene Sammlung. Seit 2017 trägt die Stiftung den kürzeren Namen Zeitzeichen Winterthur. An ihrer Ausrichtung und ihrem ehrenamtlichen Engagement hat sich nichts geändert.

Werfen Sie nichts weg!
Kontaktieren Sie vor Räumungen die Stiftung Zeitzeichen Winterthur, Postfach 2415, 8401 Winterthur, Tel. 052 212 21 85, stiftung@zeitzeichen-winterthur.ch, www.zeitzeichen-winterthur.ch



Alter Plan der Verbindung Brütten – Winterthur